

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 13

Rubrik: Mitteilung des Hauptvorstandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gebet, wie auch der liberal-konservative Regierungsrat Imhof, die «juristische Seele» der Basler Regierung, anerkennt, streng genommen nicht mehr statthaft. Die Basler Regierung respektiert die Trennung von Kirche und Staat nicht vollständig. Zweimal hat sie diesen zu Recht bestehenden Beschluss umgebogen. 1. Als sie der Kirche zeitlich und räumlich Gelegenheit bot, Religionsunterricht zu erteilen, so wie sie «Religion» verstanden wissen will und 2. als sie dem staatlichen Lehrer gestattete, während der Unterrichtszeit zu beten. Das ist und bleibt niemals vereinbar mit der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Aber es bewahrheitet sich wiederum der Satz: Recht ist, was man dazu macht. Die Kirche verlangt Glaubens- und Gewissensfreiheit, wenn sie unterdrückt wird, sobald sie die Macht hat oder sie als solche gehätschelt wird, will sie von Glaubens- und Gewissensfreiheit nichts wissen. Wenn sie auf eigene Füsse gestellt wird, so winselt sie, weil sie in Tat und Wahrheit auf Sand ruht und nicht auf einem soliden Wissen und weil sie im Interesse einer herrschenden Klasse das «gewöhnliche Volk» im Zügel halten will. Aber es gibt nur: eine Wahrheit und diese soll für alle gelten, nicht bloss für die hochnäsig als aufgeklärt herumstolzierenden politischen Führer, die höchstens aus gedankenloser Tradition in die Kirche gehen, oder weil es zum «besseren» Ton gehört.

Der Schulgebetshandel in Basel erinnert mich an ein vorzirka 30 Jahren in der einst auch freisinnigen «Frankfurter Ztg.» erschienenes Gespräch einer gebildeten Dame aus Westeuropa mit zwei japanischen Universitätsprofessoren, das ich aber nicht mehr wörtlich, wohl aber dem Sinne nach in Erinnerung habe. Die Dame frug die beiden Gelehrten, die verschiedenen japanischen Konfessionen angehörten, ob es wahr sei, dass in den japanischen Schulen keine Religion gelehrt werde. Beide Professoren bejahten dies. Erschrocken meinte die Dame, dass man schliesslich am Ende aller Enden keiner Konfession anzugehören brauche, das begreife sie; aber so ganz ohne Religion, wo finden denn die Menschen den Halt? Der eine Professor erwiederte kurz und dafür um so zutreffender: In sich selbst! und beifällig nickte der andere. — Wir müssen die Jugend ethisch lehren, den Halt in sich selbst und nicht im Blauen zu finden.

Also, um auf das Schulgebet in Basel zurückzukommen, den Kampf nicht aufzugeben, und sobald ein Lehrer die Schüler zwingen will, am Gebet teilzunehmen, Rekurs ans Bundesgericht ergreifen unter Berufung auf die Trennung von Kirche und Staat und auf die Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Die Schulgebetsfreunde schimpfen jetzt auch gedankenlos über den Marxismus, den sie früher höchstens vom Hören sagen gekannt, geschweige studiert haben und ihn jetzt erst recht nicht überlegen. Sie mögen weiterhin darüber wettern; sie bestätigen dessen Richtigkeit durch ihr Verhalten tagtäglich. Jetzt, wo sie wirtschaftlich nicht mehr ein und aus wissen, flüchten sie zum Gebet und glauben ein Höherer könne helfen. Im Grunde sind es also wirtschaftliche Gründe, die sie in dem Wahn bestärken, die Hilfe müsse von einer überirdischen Macht kommen. Als es wirtschaftlich leidlich ging, warfen sie mit «Freiheiten» um sich, um sich sofort zu verschieben, als die rücksichtslose Gewinnerzielung ein Ende hatte und sie das morsche Gebäude des Kapitalismus bessern oder ersetzen sollten. Nur die Dummen lassen sich wieder in den Schafstall pferchen und wollen nicht sehen. Alle Ernährungsschäften werden preisgegeben, nur deshalb, um den Profit, den Gewinn, die Ausbeutung nicht preisgeben zu müssen. Die, welche uns Materialisten schimpfen, sind im Grunde die glühendsten Anhänger des ordinären Materialismus.

Eugen Traber, Basel.

Mitteilung des Hauptvorstandes.

Auf 1. Juli wird die Geschäftsstelle nach Bern verlegt. Die neue Adresse der Geschäftsstelle lautet

Karl Alder, Wachtelweg 19, Bern.

Sämtliche Zahlungen sind künftig an Postcheckkonto III/9508 Bern zu richten. Wir bitten die Ortsgruppen und den Leserkreis von dieser Verlegung der Geschäftsstelle Kenntnis zu nehmen.

Gleichzeitig möchten wir dem abtretenden Geschäftsführer, Gesinnungsfreund Otto Hohl in Zürich, den herzlichsten Dank aussprechen für seine jahrelange, vorbildliche Arbeit. Wir hoffen, dass Freund Hohl auch weiterhin der Vereinigung seine Dienste zur Verfügung stellt.

W. Schiess.

Der Gegner an der Arbeit.

Mutige bürgerliche Freidenker.

«Die Freigeistige Vereinigung der Schweiz — die bürgerlichen Freidenker — richteten an die Bundesversammlung ein Schreiben, in welchem sie erklärten, die Vereinigung stünde zum Prinzip der politischen Neutralität (als ob der antireligiöse Kampf ein unpolitischer Kampf sein könnte). Sie erklärt, sie bekennen sich unbedingt zur geltenden Verfassung und tue ihr möglichstes, um mitzuholen, um durch die Krisenzzeit hindurchzukommen.

Dies Schreiben der bürgerlichen Freidenker — die noch nie einen wirklichen antikirchlichen Kampf führten — ist diktiert von der Absicht um Gnade bei der Reaktion zu betteln. Bekanntlich tendieren die Klerikalen dahin mit dem Zuchthausgesetz zusammen auch ein Verbot des proletarischen Freidenkerverbandes zu erreichen. Die Ergebnisadresse der bürgerlichen Freidenker soll diese vor Zugriffen schützen.

Eine nette Garde von kapitalistischen Knechten, die sich bemüht, um Musy, Walther, der ganzen Kulturreaktion ihre Treue und «Ungefährlichkeit» zu bezeugen. Die bürgerlichen Freidenker werden nicht angerufen werden, denn dieser Klub sorgte noch nie auch nur für den Kirchenaustritt. Das sind getreue, ungefährliche Hofhündlein des grosskapitalistischen Bürgertums und seiner Reaktion.»

Also steht geschrieben im Zentralorgan der Kommunistischen Partei der Schweiz, dem «Basler Vorwärts» vom 14. Juli 1933.

Die Debatte um die Motion Müller im Nationalrat hat deutlich gezeigt, wie der Mut der kommunistischen Freidenker aussieht. Während die Freigeistige Vereinigung senkrecht zu ihrer Sache stehen darf, weil diese nicht «faul» ist, haben die «mutigen» Kommunisten die vorher so laut schrien und auf eine Art und Weise hetzen die eines wahren Freidenkers unwürdig ist, nichts anderes zu tun gewusst, als mit ihrer Zentrale aus Basel auszuziehen. Selbst Briefe an den Redaktor der «Kulturfront» (Müller) gehen, weil unbekannt, an den Absender zurück.

R. St.

Denkfaul.

Es ist haarsträubend, was für alberne, schümmlige Laden-gauner der «Freidenker» seinen kritiklosen, denkfauln Le-sern immer wieder auftischt. Man wäre fast versucht, den Glauben dieser geistlosen Einfaltspinsel zu bewundern, die beständig gegen ihre innerste Ueberzeugung schwatzen und schreiben. Sie stellen sich selber ein erbärmliches Armutzeugnis aus, so oft sie sich über Dinge auslassen, von denen sie wirklich rein sauber nichts verstehen. Der «Freidenker» würde gut daran tun, inskünftig als Denkfauler an die Öffentlichkeit zu treten. Jene, die an einem solch minderwürdigen, unter aller Kritik stehenden Schmutzblatt mitarbeiten, scheinen alle samt und sonders dem Narrenhaus entsprungen zu sein. Unsere Behörde aber gibt sich eine ganz bedenkliche Blöße,

Der „Freidenker“ erscheint wöchentlich
wenn jeder Leser mindestens einen neuen
Abonnenten wirbt.

